

03.2019

erzblatt

Das Magazin der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Einrichtungen des Erzbistums Paderborn



Auf zu neuen Ufern!

Facebook, Twitter und Social Intranet – warum Kirche heute anders kommunizieren muss.
Seite 8

Schöpfung live

Schüler auf dem Jugendbauernhof.
Seite 18

Glaubensfrage

Wie viel Ökumene kann sein?
Seite 24

Liebe Leserinnen und Leser,

zu Beginn der Sommerferien in NRW flattert noch einmal ein erzblatt auf Ihren Schreibtisch. Die erzblatt-Redaktion wünscht Ihnen eine erholsame Zeit an Ihrem Urlaubsort oder zu Hause. Genießen Sie die langen Tage und die freie Zeit. Für uns selbst werden die kommenden Wochen nicht ganz so erholsam, denn wir stehen kurz vor dem Relaunch unserer Internetseiten. Zum Libori-Fest erwartet Sie unter www.erzbistum-paderborn.de ein vollkommen neuer Anblick. Die damit verbundenen Veränderungen in der Kommunikation sind uns so wichtig, dass wir ihnen das Titelthema von erzblatt Nr. 3 gewidmet haben. Wir sind gespannt auf Ihre Eindrücke.

Dr. Claudia Nieser, Redaktion erzblatt



Auf den Spuren Jesu

Was ist der Reiz des Pilgerns? 3 Fragen an Stephan Schröder, Diözesanjugendpfarrer und Direktor des Jugendhauses Hardehausen, der jedes Jahr Pilgerreisen nach Israel begleitet.



Pilgern ist groß im Trend. Was fasziniert Sie daran?

Mich persönlich erinnert Pilgern immer wieder an die Emmausjünger. Sie sind unterwegs von Jerusalem nach Emmaus und erzählen von ihren enttäuschten Hoffnungen durch Jesu Tod. Erst beim Brechen des Brotes gehen ihnen die Augen auf und sie begreifen, dass Jesus die ganze Zeit an ihrer Seite war.

Mit der Initiative Young Mission bieten Sie jetzt einen Jesus Trail an. Was ist das? Da gehen wir im wahrsten Sinne des Wortes auf den Spuren Jesu. Wir pilgern in der Regel von Nazareth über Kana durch das Taubental bis zum See Genezareth. Vom Toten Meer geht es dann durch die Wüste Judäa hinauf nach Jerusalem. Auf den Wanderwegen, fernab vom Lärm der Straßen, kann man die wunderschöne Landschaft in Galiläa oder die Stille und Weite der Wüste auf sich wirken lassen. Die Landschaft erschließt uns die vier Evangelien ganz neu.

Wohin würden Sie noch gerne pilgern? Zum Berg Nebo im heutigen Jordanien, von dem aus Mose auf das gelobte Land blickte. Und auf der Sinaihalbinsel möchte ich vom Katharinenkloster, dem vermutlichen Ort des brennenden Dornbusches, auf den Berg Mose steigen. Das ist zurzeit wegen Terrorgefahr leider nicht möglich.

 **Der nächste Jesus Trail ist vom 29. März bis zum 6. April 2020 geplant.**

„Viele glauben selber nicht mehr dran, dass wir auch wieder wachsen können. Da würde ich mir mehr Optimismus und Veränderungsbereitschaft wünschen. Ich glaube daran, dass wir wachsen können.“

Dirk Wummel,
Leiter der Hauptabteilung Finanzen, im Interview

432.000

Stunden ehrenamtliches Engagement leisteten Jugendliche im Erzbistum Paderborn im Rahmen der 72-Stunden-Aktion des BDKJ. Drei Tage lang haben sie mit ihrem Einsatz die Welt in ihren Gemeinden und Ortschaften ein Stückchen besser gemacht.

Wanderzeit!

Der Deutsche Wandertag fand Anfang Juli im Sauerland statt. Was ist der Reiz an langen Märschen?



Unsere erste Hündin hat uns vor vielen Jahren dazu gebracht, regelmäßig ausgedehnte Wanderungen zu machen. Wenn ich die Natur spüren, riechen, erleben kann, finde ich darin den Kontrast zum oft mit Terminen vollgepackten Tagesgeschäft. Die Entspannung ist dabei garantiert, das gibt Kraft für den Alltag.

Karsten Stahl, Bauamt im Erzb. Generalvikariat Paderborn



Ich habe eine riesige Sehnsucht, die mich drängt, immer wieder loszugehen und in die Berge aufzusteigen. Denn in den „echten Bergen“ (nicht etwa Sauerländer Hügeln) bin ich weit weg von der „Welt da unten“ und komme mir selbst ganz nah ... weil ich mich oben lebendig fühle und frei!

Sonja Gutzeit, Gemeindereferentin im Pastoralverbund Hamm-Mitte-Westen



Ich bin gerne in Wäldern unterwegs. Ich liebe das satte Grün, die gute Luft. Mein absolutes Wander-Highlight sind aber die Berge, da bin ich im wahrsten Sinne des Wortes „dem Himmel so nah“. Das Wandern in der kargen Bergwelt wirft mich auf mich selbst zurück und lässt mir so Raum, über mein Leben nachzudenken.

Christian Peters, Dekanatsreferent für Jugend und Familie, Hagen-Witten

Inhalt

Oase des Friedens

Der Glaubensgarten verbindet Religionen.

– 4 –

Maria 2.0, was nun?

Zwei Eindrücke zum Kirchenstreik, der polarisiert.

– 6 –

Auf zu neuen Ufern

Facebook, Twitter und Social Intranet – warum Kirche heute anders kommunizieren muss.

– 8 –

Was ist Viadesk?

Wie funktioniert das neue Mitarbeiter-Netzwerk?

– 16 –

Schöpfung live

Ab auf den Bauernhof! Eine Klassenfahrt nach Hardehausen.

– 18 –

Glaubensfrage

Wie viel Ökumene kann sein? Vier Meinungen.

– 24 –

Lehrer für alle

Was ist konfessionell-kooperativer Religionsunterricht?

– 26 –

Ein Alphorn im Pott

Pfarrer Michael Ortward trifft die tiefen Töne.

– 28 –

Oase des Friedens

Ist Frieden zwischen den Religionen möglich? Mit Blick auf die Weltlage ist verständlich, dass viele diese Frage mit Nein beantworten. Doch es gibt Oasen in der Wüste von Gewalt, Anfeindungen und Missverständnissen. Oasen wie den Glaubensgarten auf dem Landesgartenschau Gelände in Bad Lippspringe. Sieben Religionen haben sich dort aus Anlass der Landesgartenschau 2017 zusammengefunden und jeweils einen kleinen Garten mit ihren Symbolen gestaltet. Den christlichen Garten teilen sich katholische, evangelische, neuapostolische und syrisch-orthodoxe Kirche. Ein gutes Zeichen in unserer zerrissenen Welt, fand das Erzbistum Paderborn und hat den Glaubensgarten aus dem Fonds für „Neue Projekte zur Umsetzung des Zukunftsbildes“ unterstützt. Heute noch finden dort Andachten, Meditationen, Gebete und Gottesdienste statt. Der Garten trägt Früchte – bis heute.

Maria 2.0. was nun?

Unter dem Schlagwort „Maria 2.0“ traten vom 11. bis 18. Mai 2019 an vielen Orten Deutschlands katholische Frauen in einen Kirchenstreik. Ihr Anliegen: Protest gegen die Machtstrukturen in der Kirche, vor allem gegen die Benachteiligung von Frauen. Auch im Erzbistum Paderborn gab es Streik-Aktionen. Die Reaktionen reichten von großer Zustimmung bis hin zu klarer Ablehnung. Im Interview schildern zwei Frauen aus dem Erzbischöflichen Generalvikariat ihre Eindrücke.

Maria 2.0 polarisiert. Wie geht man mit einem derart hochemotionalen Thema um?

Meyer: Ich schäme mich manchmal fremd dafür, wie schnell wir uns auch als Katholikinnen gegenseitig den Glauben absprechen. Mit welcher Heftigkeit die Anliegen und der Streik attackiert werden, obwohl sich hier Frauen aus dem „Inner Circle“ der Kirchengemeinden zusammenschließen. Allerdings zeigt sich für mich angesichts der Diffamierungen und Beleidigungen auf manchmal beschämendem Niveau, dass offensichtlich wunde Punkte berührt werden.

Flore: Emotionen sind grundsätzlich immer gut. Denn wo Emotionen sind, ist Leidenschaft. Und das finde ich positiv! Trotz aller Emotionalität sollte es jedoch konstruktiv bleiben, denn nur so lassen sich Perspektiven eröffnen und es können gemeinsam Wege zu Lösungen gesucht werden. Letztlich liegt uns allen doch das Gleiche am Herzen! Es ist die Liebe Gottes, die wir spüren und weitergeben wollen.

Maria 2.0 hat viele Fragen aufgeworfen.

Wie wichtig sind diese Themen für die Zukunft der Kirche?

Meyer: Bei Maria 2.0 geht es um die Gleichwertigkeit und Gleichstellung von Frauen und Männern in der Kirche, von Laien und Klerikern. Dahinter steckt aber ein tieferliegendes Problem, das über die eng geführte „Frauenfrage“ hinausgeht: Wie geht glaubwürdiges Christsein angesichts der gesellschaftlichen Umbrüche? In einem Statement habe ich jüngst gelesen: „Ich will nicht mehr vom Kuchen, ich will einen anderen Kuchen.“ Dem kann ich mich gut anschließen.

Mareike Flore, Zentralabteilung
Entwicklung im Erzbischöflichen
Generalvikariat



Dr. Annegret Meyer, Referentin für
theologische Grundlagenarbeit im
Erzbischöflichen Generalvikariat

Flore: Ich finde es gut, dass einige mutige Frauen gezeigt haben: Es muss sich etwas bewegen. Ich bin ganz bei Prof. Dr. Regina Polak, die in einem Internetblog gesagt hat: „Die großen spirituell-theologischen, kirchlichen Herausforderungen der Gegenwart werden wahrscheinlich überhaupt erst sichtbar werden, wenn wir uns nicht mehr nur mit uns selbst beschäftigen müssen. Aber dann könnten wir – Männer wie Frauen – unsere ganze Kraft endlich dafür einsetzen, auf die ‚Zeichen der Zeit‘ zu reagieren.“

Welche Konsequenzen sollten folgen?

Flore: Dialog ist und bleibt unverzichtbar. Im Dezember findet die 2. Frauenkonferenz für das Erzbistum Paderborn statt. Wir sind derzeit in der Planung und haben das Ziel, den Tag für diesen Dialog zu nutzen. Gleichzeitig arbeiten wir konkrete Punkte aus, damit Änderungen spürbar werden können.

Meyer: In der Geschichte hat es immer Bewegungen gegeben, das Evangelium vom menschgewordenen Gott mit der aktuellen Fragen in Kontakt zu bringen und damit die Aussageform zu verändern. In der jüngeren Geschichte der Kirche versuchte dies das II. Vatikanische Konzil mit seiner sensiblen Wahrnehmung der „Zeichen der Zeit“, zum Beispiel im Blick auf das kirchliche Selbstverständnis im Miteinander der Religionen.



Glaube, der gut klingt, ist dem Erzbistum Paderborn viel wert: Seit 2016 unterstützt es deshalb christliche Populärmusik mit einem eigenen Fonds.

200.000

Euro stellt das Erzbistum jährlich für Konzerte, Bandcoachings, Proberäume, Equipment und Noten zur Verfügung.

177

Projekte wurden bisher bewilligt und

9.800

Teilnehmer haben davon profitiert.

Der Fonds „It sounds good“ fördert noch bis 2021 christliche Populärmusik. Mehr als die Hälfte der Anträge kamen bislang aus Kirchengemeinden mit ihren Jugendfreizeiten und Chören. Aber auch Dekanate, Schulen und Privatleute können sich bewerben.

Mehr Informationen unter:
www.it-sounds-good.de

Ansprechpartnerin:
Ute Balkenohl, Tel.: (05251) 125-1515
ute.balkenohl@erzbistum-paderborn.de



„Mission possible“ lautet eine Fortbildung, die vom 16. bis 18. September in der Bildungsstätte St. Bonifatius stattfindet. Die Teilnehmenden setzen sich mit der missionarischen Dimension des Glaubens auseinander und erweitern ihre Sprachfähigkeit im Glauben. Christopher Dietrich vom Labor E (Evangelisierung) im Erzbischöflichen Generalvikariat steht Rede und Antwort.

Der Kurs heißt „Mission possible“. Warum muss überhaupt betont werden, dass Mission „possible“, also möglich ist? Viele Menschen verbinden Kirche heute nicht mit dem, worum es ihr im Eigentlichen geht: nämlich um das Zeugnis von Glaube, Hoffnung und Liebe. Bei all den aktuellen negativen Schlagzeilen (auch in unserer Kirche) darf aber betont werden, dass unsere Botschaft eine gute ist, die beste überhaupt – und dass es möglich ist, mit diesem Zeugnis Menschen anzusprechen und Neugier oder Faszination zu wecken!

Nicht alle Menschen verbinden mit dem Begriff „Mission“ Positives. Wie würden Sie Mission definieren? Früher hieß Missionierung, den Menschen das Evangelium zu bringen – manchmal geschah das mit Gewalt und ohne Respekt vor deren Freiheit. Da ist es verständlich, wenn der Begriff Widerstände hervorruft. Heute sprechen wir oft von „Evangelisierung“, was ich persönlich bevorzuge. Für mich heißt Evangelisierung oder Mission: gemeinsam die frohe Botschaft zu entdecken und den persönlichen Weg jedes Einzelnen mit Gott zu respektieren.

Der Kurs wurde im Erzbistum schon mehrfach angeboten. Welche Früchte trägt er? Motiviert durch den Kurs sind tatsächlich einige missionarische Projekte im Erzbistum durchgeführt worden. Inhalt der Fortbildung ist auch, dass Evangelisierung mehr eine Haltung meint als eine Methode: eine Haltung der Offenheit für jede neue Begegnung. Inwiefern sich frühere Kursteilnehmer von einer solchen Haltung inspirieren ließen, kann ich natürlich nicht genau messen. Doch ich bin davon überzeugt, dass die Begegnung mit Jesus Leben verändern kann.





Kirche muss heute anders kommunizieren. Ab Ende Juli geht unter einem neuen Bistumslogo die neue digitale Kommunikationslandschaft des Erzbistums Paderborn „auf Sendung“.

V

iele werden sich noch an die Zeiten erinnern, als es im Fernsehen nur drei Programme gab. Lange hatten ARD, ZDF und die Dritten ein Monopol in Deutschland. Die Menschen sahen das, was von den drei Programmen gesendet wurde – es gab ja nichts anderes. Dann kamen die Privaten. Urplötzlich waren die Öffentlich-Rechtlichen einer unter vielen und mussten hart an sich arbeiten, um sich in der bunten Medienwelt behaupten zu können.

Warum dieser Ausflug in die Mediengeschichte? Es gibt einige Parallelen zwischen den Öffentlich-Rechtlichen und der Kirche. Wie das Fernsehen hat auch die Kirche eine Sendung, mit der sie die Menschen erreichen möchte. Und wie das Programm von ARD und ZDF funktionierte auch das Programm der Kirche lange Zeit: Mit Familie, Religionsunterricht, Katechese, Kirchengemeinde gab es verlässliche Institutionen für die Weitergabe des Glaubens. Andere „Sinnanbieter“ fristeten ein Schattendasein.

Dieser Zustand gehört der Vergangenheit an, das kirchliche Programm von einst funktioniert nicht mehr verlässlich. Die Kirche verliert an Akzeptanz und gesellschaftlicher Relevanz und ist mit ihren Angeboten eine unter vielen. Wie die öffentlich-rechtlichen Sender beim Aufkommen des Privatfernsehens muss sie neu darüber nachdenken, wie sie mit ihrer Sendung die Menschen erreicht. Der Herausforderung sehen sich alle gegenüber, denen das Weiterleben des Glaubens am Herzen liegt. Sie beschäftigt Menschen in der Seelsorge, in der Schule, in der Verwaltung – und sie beschäftigt Menschen, die hauptberuflich in der Kommunikation arbeiten.

Neue digitale Kommunikationslandschaft

Die Kommunikation im Erzbistum Paderborn hat auf den Wandel in der Gesellschaft und die Veränderungen im Kommunikationsverhalten der Menschen reagiert. Die neue Abteilung „Marketing, Kommunikation und Pressestelle“ hat sich eine doppelte Aufgabe gestellt: Erstens geht es darum, spannende Geschichten aus dem Erzbistum und aus der Welt des christlichen Glaubens zu erzählen, um dabei Neugier zu wecken, die Faszination des Glaubens erfahrbar zu machen und Kirche im Konzert der zahlreichen Angebote ein Profil zu geben. Weil das eine Kommunikationsabteilung allein nicht schaffen kann, geht es zweitens darum, die Haupt- und Ehrenamtlichen in den Pastoralen Räumen und Einrichtungen in ihrem Engagement für Kirche und Glaube zu unterstützen: mit Informationen, mit Vernetzungsangeboten, mit Kampagnen und Veranstaltungen.

Sichtbar werden

Ein erstes sichtbares Ergebnis der Kommunikationsstrategie ist eine neue digitale Kommunikationslandschaft, deren Bausteine zu Libori in Betrieb gehen. Zusätzlich zum neuen Bistumsportal gibt es ein Portal für Mitarbeitende, das sich an Haupt- und Ehrenamtliche wendet. Über diese Plattform ist auch die Social-Intranet-Anwendung Viadesk erreichbar. Hinzu kommen neue Aktivitäten in den sozialen Medien. Zusätzlich zur immer stärker frequentierten Seite auf Facebook ist das Erzbistum nun auch auf Instagram vertreten. Um die erweiterte Präsenz in den sozialen Medien kümmert sich ein Community Manager. Das junge Portal YOUNAX wird natürlich weiterbetrieben. Auch das Bistumslogo, unter dem die neuen Angebote stehen, wurde neu gestaltet.



Was es mit den neuen Kommunikationswerkzeugen und dem neuen Erscheinungsbild auf sich hat, erfahren Sie auf den folgenden Seiten. Lob, Kritik, Anregungen? Schreiben Sie an: erzblatt@erzbistum-paderborn.de

Maßgeschneiderte Angebote

Heike Meyer leitet seit Dezember 2018 die Abteilung Marketing, Kommunikation und Pressestelle im Erzbischöflichen Generalvikariat. Seitdem ist die Abteilung kräftig gewachsen, es gibt neue Aufgabenzuteilungen und viele neue Ideen. Ein Gespräch.

Sie haben fast 20 Jahre als Kommunikationsstrategin in der Wirtschaft gearbeitet. Was hat Sie daran gereizt, diese Rolle in einem Erzbistum zu übernehmen? Ich hatte immer viel Freude an der Arbeit und an Ergebnissen, hatte tolle Teams und Mentoren. Aber letztendlich stellte sich die Frage, welchen nachhaltigen Beitrag ich mit meiner Arbeit leisten kann. In Politik, Gesellschaft und auch Kirche befinden wir uns aktuell in einer Stimmungslage, die oft das Trennende hervorhebt. Die gemeinsame Basis, verbindliche Werte rücken zunehmend in den Hintergrund. An diesem Punkt haben mich Fragen aus dem Zukunftsbild besonders berührt: Wie geht Einheit in der Vielfalt der „Glaubensakteure“ an unterschiedlichen Orten? Wie bejahen wir den Übergang zwischen „nicht mehr“ und „noch nicht“? In dieser Umbruchphase kann gute, empathische und ehrliche Kommunikation einen wertvollen Beitrag leisten – und dabei möchte ich mein Heimatbistum unterstützen.

Was unterscheidet die Abteilung Marketing, Kommunikation und Pressestelle von der früheren Presse- und Informationsstelle? Wir haben die Abteilung so ausgebaut, dass sie sowohl dem wachsenden Kommunikationsbedarf als auch den unterschiedlichen Kommunikationsgewohnheiten unserer Anspruchsgruppen Rechnung tragen kann. Die Menschen informieren sich immer weniger über Zeitungen, Radio und TV, sondern nutzen verstärkt Angebote im Netz und in sozialen Medien. Und sie erwarten Formate, die auf ihre Interessen und Bedürfnisse maßgeschneidert sind, vom Bericht und der Reportage bis zum Post. Um die Menschen zu erreichen, muss unsere Kommunikation mit Fotos, Grafiken und Videos noch visueller werden. Auch wollen wir hörbar sein, etwa mit Podcasts. Das Team ist nun so aufgestellt, dass es integriert, multidisziplinär und zielgruppenspezifisch arbeiten kann. Zukünftiger Schwerpunkt unserer Arbeit ist die Glaubenskommunikation. Zudem lösen wir die tagesaktuelle Berichterstattung vom Domplatz. Wir berichten darüber, was die Menschen vor Ort bewegt. Und nicht zuletzt wollen wir die Kolleginnen und Kollegen in der Fläche bei ihren Kommunikationsanliegen bestmöglich beraten und unterstützen.

Zum Libori-Fest wird sich der Internetauftritt des Erzbistums grundlegend ändern. Aus einer Seite werden zwei. Warum der Schritt? Wir wollen auf der einen Seite unser Kommunikationsangebot an Gläubige und Menschen auf der Suche nach Begleitung und Inspiration fokussierter ausrichten, auf der anderen Seite unsere Informationen für Mitarbeitende und ehrenamtlich Tätige verbessern. Deshalb gibt es zukünftig anstelle der bisherigen Bistums-Website ein Portal, das sich speziell der Themen Glauben, Seelsorge, kirchliche Angebote und Veranstaltungen sowie allgemeiner Informationen zum Erzbistum annimmt. Parallel dazu entsteht ein Portal, das die Informationen und Arbeitshilfen bereithält, die haupt- und ehrenamtlich Tätige für ihre Arbeit benötigen. Von dort aus erreicht man auch die Social-Intranet-Anwendung Viadesk, die als Arbeits- und Austauschplattform bistumsweit bereits erfolgreich genutzt wird und die das Kommunikationsangebot sinnvoll abrundet. Ich freue mich sehr auf den Start der neuen Portale und bin überzeugt, dass wir damit den richtigen nächsten Schritt in der Bistumskommunikation gehen. Und ich danke allen beteiligten Kolleginnen und Kollegen für die herausragende Unterstützung, ohne die die Umsetzung eines so großen Projekts in so kurzer Zeit niemals möglich gewesen wäre.

Welche Themen bewegen die Menschen vor Ort? Welche Unterstützung brauchen sie? Fragen wie diese beschäftigen Heike Meyer und ihr Team.



Neu? Logo!

Das Erzbistum Paderborn bekommt ein neues Markenzeichen.

Bei einem Logo geht es um Erkennbarkeit, Sympathie, Ästhetik und vor allem um den Symbolgehalt. Zum Libori-Fest 2019 wird die bisherige Bildmarke des Erzbistums Paderborn, die den Dom symbolisiert, durch ein Kreuz abgelöst, das sich aus vier Elementen zusammensetzt. Entworfen hat das Logo Judith Bowinkelmann, seit März 2019 Grafikerin in der Abteilung Marketing, Kommunikation und Pressestelle. Wir haben mit ihr darüber gesprochen.

Warum der Wechsel vom Dom zum Kreuz?

Die Stärke der bisherigen Bildmarke war die hohe Wiedererkennbarkeit und die regionale Verankerung. Das Abbild des Doms als Zentralstelle war zugleich eine Schwäche. Im Erzbistum gibt es eine riesige Vielfalt an Personen, Interessen und Einrichtungen. Unter dem Kreuz finden sie sich noch besser wieder als im bisherigen Logo. Mit dem Symbol des Kreuzes, das künftig über unserer Arbeit steht, wollen wir das Gemeinsame, das Verbindende, das „Wir“ im Erzbistum Paderborn betonen. Das Kreuz steht für Jesus Christus, von dem wir Kraft für den Aufbruch in die Zukunft gewinnen.

Was bedeutet die Formgebung des neuen Logos?

Die in zwei unterschiedlichen Rottönen gehaltenen Elemente des Kreuzes bestehen sowohl aus geraden als auch aus geschwungenen Linien. Auf das innere weiße Kreuz hin, das sich in der Lücke zwischen den vier Elementen bildet, sind die Linien gerade, nach außen hin sind sie gebogen. Damit zeigt das Logo, dass unsere Institution in ihrem Kern mit dem Evangelium eine klare Botschaft hat. Zugleich signalisiert das Logo über die äußeren geschwungenen Linien und die unterschiedlich geformten und unterschiedlich großen Elemente, dass der christliche Glaube von äußerst unterschiedlichen und unvollkommenen Menschen verkündet und gelebt wird und dass unsere Institution die Menschen nicht in ein festes Raster pressen will.



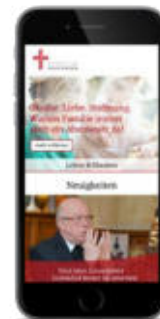
Judith Bowinkelmann hat das neue Logo entworfen.



So läuft die Umstellung

Bestehende Druckunterlagen mit dem bisherigen Logo werden sukzessive erneuert und ausgetauscht. Für die üblichen Geschäftsmaterialien (Visitenkarten, Geschäftspapier, E-Mail-Signaturen etc.) sind neue Vorlagen in Vorbereitung. Alle Informationen zum neuen Logo sowie zu den neuen Gestaltungsvorgaben und -vorlagen erhalten Sie ab August 2019 im Intranet oder per Anfrage an: grafik@erzbistum-paderborn.de

Unser neues Bistumsportal



Alles neu macht Liborius: Nur die Internetadresse www.erzbistum-paderborn.de bleibt dieselbe. Komplett anders sind aber die Ausrichtung, Struktur, Technik und die Inhalte des neuen Internetportals, das Ende Juli live gehen wird. Die Ziele der neuen Seite: die allgemeine Öffentlichkeit ansprechen, Neugier wecken, die Faszination des Glaubens erfahrbar machen, Kirche ein Profil geben.

Die bisherige Internetseite des Erzbistums Paderborn ist in die Jahre gekommen. Die Bilder klein, die Navigation überfrachtet, die Mobilversion fürs Handy allenfalls ein Kompromiss. „Das Hauptmanko aber war immer die Struktur“, merkt Christiane Christiansen, Internetredakteurin in der neuen Abteilung Marketing, Kommunikation und Pressestelle, selbstkritisch an. „Wir haben schon jetzt vielfältige Inhalte. Diese Vielfalt wollen wir erhalten, aber besser auf die Bedürfnisse der unterschiedlichen Leserinnen und Leser ausrichten.“

- Große Themenspecials -

Abhilfe wird nun eine Zweiteilung schaffen: Die für ein internes Publikum relevanten Inhalte wandern in eine neue Plattform unter der Adresse www.wir-erzbistum-paderborn.de (siehe Seite 14). Gleichzeitig verwandelt sich die Bistumsseite unter www.erzbistum-paderborn.de in ein Portal, das sich an die breite Öffentlichkeit als Zielgruppe wendet und hauptsächlich der Glaubenskommunikation dient. „Auf dem Portal finden sich Interviews, Reportagen und Videos zu aktuellen Themen mit kirchlicher und gesellschaftlicher Relevanz. Besonders wichtige Themen, etwa das Thema Pastorale Räume, bereiten wir in Form von umfangreichen Themenspecials auf“, berichtet Internetredakteurin Birgit Schlüter-Jeziorsky.

- Wissenswertes zu Glaubensfragen -

Die neue Internetseite bietet auch viel Wissenswertes über die christliche Glaubenslehre an. So sind etwa die Inhalte zu den sieben Sakramenten so formuliert, dass auch kirchenferne Menschen ein Verständnis dafür entwickeln können, was Taufe, Eucharistie oder Buße bedeuten. Ein wesentliches Element des Bistumsportals ist es, Informationen und Angebote rund um die Seelsorge bereitzustellen.

- Einladung zum Entdecken -

Neu ist die digitale Bistumskarte. Mit diesem Erzbistumsfinder können sich die Nutzerinnen und Nutzer wie mit Google Maps durch die Einrichtungen des Erzbistums klicken und mehr erfahren. Stichwort Bistumsfinder: Generell ist das neue Informationsportal so aufgebaut, dass es zum Entdecken einlädt.



Die jungen Seiten

YOUPAX, das junge Glaubensportal im Erzbistum Paderborn für Menschen zwischen 14 und 29 Jahren, gibt es schon seit 2012. Es ist ein beliebtes Angebot. Deshalb nimmt das Jugendportal auch in der neuen digitalen Kommunikationslandschaft des Erzbistums einen festen Platz ein. Zusammen mit Partnern aus der Jugendpastoral und jungen Medienmachern erarbeitet YOUPAX Beiträge, um junge Menschen mit dem Geheimnis Gottes in Kontakt zu bringen. YOUPAX erzählt von Jesus Christus wie von einem guten Freund, der lieb und teuer ist.

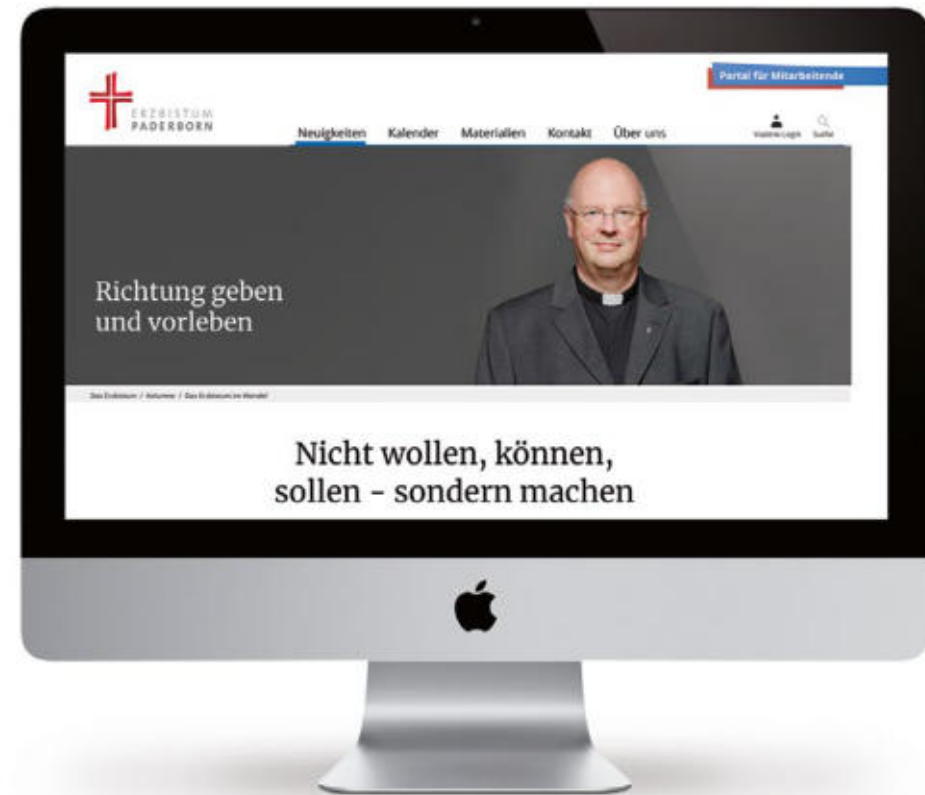
www.youpax.de

Kirche und Community

Das Erzbistum Paderborn ist künftig auch auf Instagram vertreten – zusätzlich zur bekannten und immer stärker frequentierten Seite auf Facebook. Hinter Instagram steht zwar Facebook als Unternehmen, die Tochter-Plattform setzt aber einen anderen Fokus als ihre Mutter: Instagram ist textscheu, hier geht es um Fotos und Videos. Bei jungen Menschen ist Instagram neuerdings beliebter als Facebook. Moderiert und verwaltet werden die Social-Media-Seiten des Erzbistums von Community Manager Thomas Kuhr. Seinen Job vergleicht er mit der Arbeit eines Hotelrezeptionisten: „Ein Community Manager kennt sich aus, ist immer erreichbar, bietet Hilfe und Serviceleistungen, kennt seine Stammgäste, moderiert in Streitfällen und setzt notfalls das Hausrecht durch. Und noch eine Parallele besteht zwischen beiden Berufen: Im Idealfall bemerken die Gäste gar nicht, dass wir da sind.“

www.facebook.com/erzbistumpaderborn
www.instagram.com/erzbistum_paderborn





Neues Wir-Gefühl

Das Erzbistum Paderborn bekommt ein Portal für ehrenamtliche und hauptberufliche Mitarbeiter, die sich in der Kirche von Paderborn engagieren. Die Seite unter www.wir-erzbistum-paderborn.de startet Ende Juli mit einem Grundstock an Informationen und wird in den kommenden Monaten weiter wachsen. Die wichtigsten Fragen und Antworten.

Was ist das neue „Wir“-Portal?

Eine Informationsplattform und ein Netzwerk. Im Gegensatz zum Bistumsportal ist es eher intern gehalten. Es enthält Informationen, die Ehren- und Hauptamtliche brauchen, um stets auf dem aktuellen Stand zu sein und ihre Arbeit erledigen zu können.

Warum bekommt das Erzbistum ein solches Portal?

Das Erzbistum will die Kommunikation mit den Mitarbeitenden verbessern. Deshalb entsteht eine eigene Informationsplattform für die tagesaktuelle, übergreifende Information der haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden. Dazu gehören News, Berichte, Themen-Specials, Leitlinien, Meinungsstücke, Kolumnen und vieles andere mehr. Der Zugang zur Social-Intranet-Anwendung Viadesk, die im Erzbistum bereits vielfach als Arbeits- und Austauschplattform genutzt wird, erfolgt ebenfalls hier (siehe Seite 16).

Wie kann ich mit dem Portal arbeiten?

Das Portal für Mitarbeitende bietet zukünftig eine Fülle an Informationen. Viele Inhalte werden aber erst nach dem eigentlichen Start entstehen. Die Plattform wächst also noch. Grundsätzlich ist es der Anspruch der Redaktion, interessante Themen für Mitarbeitende redaktionell zu begleiten sowie relevante Materialien, News und Termine zusammen mit Fachleuten aus den verschiedenen Bereichen des Generalvikariats und aus der Erzdiözese einzustellen.

Wie bekomme ich meine Inhalte in das neue Portal für Mitarbeitende?

Das Portal soll Relevanz für das gesamte Erzbistum haben. Deshalb wird es redaktionell begleitet. Für die Fachabteilungen im Generalvikariat und andere Akteure im Erzbistum werden Zugänge zum Redaktionssystem eingerichtet, worüber News, Materialien oder Termine eingestellt werden können. Für den Terminkalender wird es ein Onlineformular geben. Und es gibt natürlich den direkten Draht zur Kommunikation über: kommunikation@erzbistum-paderborn.de

Wie entwickelt sich das „Wir“-Portal weiter?

Das Portal geht mit einem Grundstock an Informationen zum Libori-Fest online. In der zweiten Jahreshälfte wird die Integration weiterer Informationsportale geprüft und umgesetzt. Das Portal wächst also weiter. Auch das Zusammenspiel mit dem erzblatt und dem Social Intranet Viadesk wird entwickelt.

Weitere Informationen bei Dirk Lankowski, Redaktionsleiter, Tel.: (05251) 125-1194, Mail: Dirk.Lankowski@erzbistum-paderborn.de



Was ist Viadesk?

**Diskutieren, Wissen teilen
und gemeinsam an Dokumenten
arbeiten – das kann das neue
Social Intranet für das Erzbistum
Paderborn.**

Im Internetzeitalter ist der Austausch einfacher denn je. In schier beliebiger Menge und in kürzester Zeit lassen sich Informationen weltweit über viele verschiedene Kanäle verbreiten. Paradoxe Weise macht das den Austausch an Informationen nicht unbedingt einfacher. Wer schon einmal im Team eine Jugendfreizeit organisiert hat, kann ein Lied davon singen: Mails werden nicht gelesen oder gehen fünfmal hin und her. Zur Terminplanung soll ein Google-Kalender genutzt werden, den niemand aus der Gruppe im Internet findet und nutzt. Das Wiki mit Downloadfunktion, das der computerkundige Kollege aufbauen möchte, wird und wird nicht fertig. Also schreiben alle wieder Rundmails ...

„Dabei gibt es längst Lösungen, um all diese und viele weitere Aufgaben unter ein Dach zu bekommen“, sagt Frank Siemen, Leiter der Zentralabteilung IT und Datensicherheit im Generalvikariat. „Man nennt diese Anwendungen soziales Intranet. Wie ein Intranet ist es für eine interne Öffentlichkeit gedacht. Ergänzt wird das Intranet um Elemente, wie sie aus sozialen Netzwerken bekannt sind.“

Um die Kommunikation zu verbessern und Haupt- und Ehrenamtliche untereinander besser zu vernetzen, hat sich das Erzbistum Paderborn vor einiger Zeit für das soziale Intranet mit dem Namen Viadesk entschieden. Nach guten Erfahrungen in der

Pilotanwendung steht Viadesk nun als zeitgemäße Info- und Arbeitsplattform allen Interessierten zur Verfügung. Erreichbar ist die Anwendung im Intranet unter www.wir-erzbistum-paderborn.de. Die Nutzung ist für Engagierte innerhalb des Erzbistums Paderborn kostenlos.

1 Zusammenarbeit

Alle Teilnehmenden können sich in Viadesk eigene Profilseiten aufbauen und sich Gruppen und Communities anschließen. Zudem bietet die Anwendung ein Dokumentenmanagement mit Versionsmanagement, sodass mehrere Personen an einem Dokument arbeiten können. Darüber hinaus gibt es einen Kalender, über den auch Aufgaben definiert werden können.

2 Kommunikation

Wie in einem sozialen Netzwerk können in Viadesk Einzelpersonen und Gruppen miteinander kommunizieren – über Privatnachrichten, News, Reaktionen, Tags und Links. Bilder und Anhänge lassen sich spielend leicht teilen.

3 Wissensmanagement

Viadesk macht Wissen zugänglich, indem es Dokumente dort speichert, wo sie alle finden können. Zudem können die Teilnehmenden Fragen in ein Diskussionsforum stellen. Besonders praktisch ist die Umfragefunktion. Damit lassen sich nicht nur Meinungsumfragen erstellen, auch lässt sich damit rasch klären, wer bei einem Projekt welche Aufgabe übernehmen kann.

**Weitere Informationen hat Frank Siemen,
Leiter der Zentralabteilung IT und
Datensicherheit
Tel.: (05251) 125-1546
Mail: Frank.Siemen@erzbistum-paderborn.de**



Name gesucht!

Viadesk ist noch ein Arbeitstitel. Haben Sie eine Idee, wie unser Social Intranet heißen soll? Schreiben Sie uns an: erzblatt@erzbistum-paderborn.de

Wir verlosen das diesjährige Libori-Give-away (bei Redaktionsschluss noch geheim).

Was bringt Viadesk? Das sagen zwei Nutzer der ersten Stunde.



Die Abteilung Schulpastoral plant für den 4. und 5. September 2019 einen Schulpastoralkongress. Möglichst viele Menschen in unterschiedlichen Funktionen (Religionslehrkräfte, Mitarbeitende aus der Schulseelsorge und Schulsozialarbeit, das pastorale Personal und alle Interessierten) sind zu dem Kongress eingeladen. Schließlich standen wir vor der Frage, wie wir am besten Informationen erheben sollten, die wir von unseren Kongressteilnehmerinnen und -teilnehmern brauchen: welchen Workshop sie besuchen, ob sie eine Hotelübernachtung brauchen oder eine Ermäßigung beantragen möchten. Nach einigem Überlegen kamen wir auf Viadesk, weil diese Plattform es ermöglicht, alle Personen zusammenzubekommen. Unter Anleitung habe ich eine entsprechende Umfrage in Viadesk erstellt, die alle Erwartungen an das Anmeldeverfahren erfüllt. Wer sich davon überzeugen möchte, darf sich gerne über die Homepage www.schulpastoral-paderborn.de informieren. Vielleicht hat ja auch jemand Lust, an dem Kongress teilzunehmen: Dann über Viadesk anmelden!

Wolfgang Tuschhoff, Hauptabteilung Schule und Erziehung



Viadesk habe ich bisher für die Arbeit in verschiedenen Projektgruppen eingesetzt, in denen teilweise auch ehrenamtlich Engagierte Mitglied sind. Unsere Erfahrungen waren sehr positiv: Wir haben auch zwischen den Sitzungen Informationen austauschen und Fragen diskutieren können. Eine Erleichterung war außerdem, dass nicht alle eine Ordnerstruktur auf dem eigenen PC anlegen mussten und wir gut den Überblick behalten konnten, welche Datei die aktuelle Fassung darstellt. Ein ehrenamtliches Mitglied hat sich jetzt dafür eingesetzt, dass auch ein Gremium des Pastoralen Raumes eine Gruppe in Viadesk erhält. Ich hoffe, das Instrument zieht weitere Kreise, weil ich glaube, dass es Kommunikation erleichtern kann. Informationsfluss wird in den Pastoralen Räumen immer wieder als wichtige Aufgabe bezeichnet.

Matthias Kolk, Hauptabteilung Pastorale Dienste

Schöpfung live

Füttern, pflanzen, fällen – auf dem
Jugendbauernhof Hardehausen
erfahren Schülerinnen und Schüler,
was Schöpfung bedeutet.



Ein Meckern und Blöken hallt durch die große Scheune. Es ist Fütterungszeit auf dem Jugendbauernhof Hardehausen. Niklas und Sofia stehen auf dem Podest vor dem Ziegenstall und werfen das Heu in den Futtertrog. „Richtig vollstopfen und runterdrücken“, ruft Landwirt Heinrich Lammers den beiden Fünftklässlern zu. Gerade waren schon die Schafe an der Reihe. „Wer will jetzt die Schweine füttern?“, fragt Lammers und ein halbes Dutzend Kinder streckt wild fuchtelnd die Arme in die Höhe: „Ich, ich, ich!“

Die Klasse 5a der Realschule Schloss Neuhaus ist diese Woche auf dem Jugendbauernhof Hardehausen zu Gast. Der Hof befindet sich in einer mittelalterlichen Klosteranlage, idyllisch gelegen zwischen tiefen Wäldern und sanften Hügeln des Warburger Landes.

Große Augen: Landwirt Heinrich Lammers zeigt Maks, wie man eine Henne hält. Gleich darf der Schüler das Federvieh in den Arm nehmen.



Besuch im Ferkelstall: „Ich darf euch zwar nicht essen, aber mit euch chillen“, sagt Muslim Arben (rechts im Bild, links: Kumpel David).



Waldarbeit: Philipp, Samuel und Maxim fällen und sägen Fichten, um daraus Bohnenstangen für den Garten zu machen.

Eine Woche lang füttern hier die Schüler Schweine und Schafe, misten den Stall aus, sammeln die frisch gelegten Eier der Hühner ein und pflanzen Kohlrabi und Feuerbohnen im Garten an. Eben alles, was auf einem richtigen Bauernhof an Arbeit anfällt. „Wir sind kein Streichelzoo, hier wird angepackt“, betont Leiter Heinrich Lammers. Die Kartoffeln aus dem Garten schälen die Kinder eigenhändig fürs Mittagessen, die Eier im Stall werden zu Rührei verarbeitet und im Herbst landen die Äpfel der Streuobstwiesen in der Saftpresse. Lammers: „Die Kinder sehen hier, wo unser Essen herkommt.“

Der Jugendbauernhof besteht bereits seit 28 Jahren. Er ist Teil des Jugendhauses Hardehausen. Ein ganzes Team betreut die Schulklassen: Lammers ist der Mann für den Stall, Diplom-Biologin Wiebke Reineke unterweist die Kinder im Gartenbau, Bernhard Meyer vom Regionalforstamt Hochstift nimmt die Kinder zum Sägen mit in den Wald und Hauswirtschafterin Marietheres Hausmann bereitet mit den Kindern das Essen zu.

Am Steuer: Die Fahrt mit dem Trecker ist ein Highlight für die Kinder.



750 Schülerinnen und Schüler der 5. bis 9. Klassen kommen jedes Jahr aus dem ganzen Erzbistum auf den Hof. Schulen in katholischer Trägerschaft, aber auch alle anderen. Die Termine sind zwei Jahre im Voraus ausgebucht. Die Realschule Schloss Neuhaus ist seit der Gründung 1991 dabei. „An unserer Schule fahren alle 5. Klassen einmal hierhin“, erklärt Klassen- und Religionslehrerin Anna-Lena Freitag. „Die Kinder lernen hier den Umgang mit Tieren, arbeiten draußen im Freien – das kennen viele so nicht.“



Pflanzen, säen, ernten:
Im Garten lernen die Kinder,
wie man Gemüse anbaut.

Der Bauernhof will aber noch mehr: christliche Werte vermitteln. „Wir wollen für die Kinder und Jugendlichen die Schöpfung erlebbar machen“, erklärt Lammers. Auch wenn im Essraum groß das Mönchsmotto „Ora et labora“ prangt, viel über Gott und Jesus geredet wird dennoch nicht. Viele Kinder haben einen anderen Glauben, sind Muslime. Auch in der 5a. „Wir rollen das Feld eher von hinten auf“, sagt Lammers. Hinter der Arbeit auf dem Hof stecken christliche Werte: Verantwortung für die Schöpfung, Nächstenliebe.

Ein Angebot gibt es dennoch: Vor dem Mittagessen findet jeden Tag eine kleine Andacht in der Kirche des Jugendhauses statt. Dort können die Kinder zur Ruhe kommen. Eine kurze besinnliche Geschichte lädt zum Nachdenken ein. Wer will, kann zum Abschluss eine Kerze entzünden und das „Vater unser“ mitbeten. Das Angebot ist freiwillig. Manchmal nimmt es ein Drittel einer Klasse an. Heute kommen nur zwei Kinder in die kleine Kapelle der Kirche.

Die „Stallgruppe“ ist derweil bei Jule angekommen. Eine 150 Kilo schwere Sau mit ihren kleinen Ferkeln. Nacheinander machen es sich die Schüler im Stall bei den kleinen Schweinchen bequem. „Wie süüüüß ...“, schwärmt Isabella, während die putzigen Ferkel an den Gummistiefeln ihrer Klassenkameradin knabbern. Für die Schüler ist die Schöpfung doch das Spannendste.

 www.go-hdh.de > Haus > Jugendbauernhof



Kreuz im Blick

Ein neues Wegekreuz wird künftig die Blicke der vielen Autofahrer, Radfahrer und Fußgänger, die Tag für Tag an der Kreuzung Berchumer Straße / Sauerlandstraße in Hagen vorbeikommen, auf sich ziehen. Die 6,50 Meter hohe Stahlkonstruktion hat die Pfarrei der Heilig-Kreuz-Kirche pünktlich zum 50-jährigen Kirchenjubiläum in unmittelbarer Nähe der Kirche errichtet. Das Kreuz wird von einem massiven Halter aus Stahl gehalten und ist wie ein Pluszeichen geformt:

„Es ist das Symbol, das seit Jesu Tod vor der Klammer unseres vergänglichen Lebens steht“, so die Deutung von Pater Abraham Fischer OSB von der Benediktinerabtei Königsmünster, der das Kreuz entworfen hat. „Durch die gewählte Leichtigkeit wird die Hoffnung ausgedrückt, die immer inmitten aller Vergänglichkeit schwebt. Wer das Kreuz betrachtet, soll das ahnen: Es gibt in aller Dunkelheit immer Hoffnungsschimmer.“ Das Kreuz wurde in der Schmiede der Abtei Königsmünster angefertigt.



Alles im Fluss

Der Pastorale Raum Werre-Weser, zu dem die Orte Bad Oeynhausen, Eidinghausen, Porta Westfalica, Löhne und Vlotho gehören, verdankt seinen Namen zwei Flüssen: Da liegt der Gedanke an Schiffe nahe – sogar bei so einem zentralen Ereignis wie der Übergabe einer Pastoralvereinbarung. Also gingen 200 katholische Christinnen und Christen am 12. Juni in Vlotho an Bord der MS Europa. Am sogenannten Werre-Weser-Kuss feierten sie zusammen mit dem

Pastoralteam und Domkapitular Dr. Thomas Witt die Übergabe ihrer Pastoralvereinbarung. Darin ist schriftlich festgehalten, wie die künftige Arbeit im Pastoralen Raum aussehen soll. „Es kommt etwas in Fluss“, so haben die Initiatoren die Aktion zum offiziellen Startschuss des Pastoralen Raumes genannt. Ein Blick in die Pastoralvereinbarung zeigt, was das bedeutet: Gottesdienste an ungewöhnlichen Orten, Förderung des Ehrenamtes und Impulse für die Jugendpastoral.



Wie viel „ Ökumene kann sein?

Evangelischer Kirchentag in Dortmund, neue Prognosen zum drohenden Mitgliederschwund in der katholischen und evangelischen Kirche – es gibt viele Gründe, sich mit dem Stand der Ökumene zu beschäftigen. Wir haben nachgefragt: Wie viel Ökumene kann sein?



Noch keine Routine

„Was für ein Vertrauen“ lautete das Leitwort des Evangelischen Kirchentages, der kürzlich in Dortmund stattfand. Unter diesem Motto stand auch der ökumenische Gottesdienst, bei dem wir Kinder durch die Taufe in die evangelische bzw. in die katholische Kirche aufgenommen haben. Jahr für Jahr, jetzt zum 15. Mal, haben wir diesen Gottesdienst am Pfingstmontag gefeiert.

Ein schöner Brauch, keine Routine. Auf dem Hof von Haus Opherdicke, wenn's geht Open Air, bei Regen in der großen Scheune. In jedem Fall eine malerische Umgebung. Etwa dreihundert Gottesdienstteilnehmer oder mehr. Die jungen Tauffamilien mit ihren Angehörigen, dazu nicht wenige Gemeindeglieder, die diesen Gottesdienst mögen. Zahlreiche Zeichen und Symbole gibt es. Und die Verkündigung ist uns wichtig. Danach Beisammensein bei Speis und Trank. Im Ganzen eine lebensfrohe, optimistische Szenerie. Und immer wieder wird auch gesagt, was alle empfinden: Gut, dass das so gemeinsam, so ökumenisch passiert!

Pfarrer Bernhard Middelanis,

Leiter des Pastoralverbundes Holzwickede-Opherdicke



Alltägliches Tun

In unserem kleinen Diaspora-Dekanat Waldeck gehören Veranstaltungen in Zusammenarbeit mit den evangelischen Gemeinden zum alltäglichen Tun. Besondere Feste beginnen häufig mit einem ökumenischen Gottesdienst. Seit wir die Möglichkeit haben, am Sonntag gemeinsame ökumenische Gottesdienste zu feiern, wird von diesem Angebot gerne Gebrauch gemacht. Außerdem werden Kindergottesdienste für gewöhnlich gemeinsam vorbereitet und gestaltet. Schulanfangsgottesdienste sind rein katholisch oder evangelisch nicht mehr denkbar. Ökumenische ambulante Hospizdienste, Engagement für die Schöpfung, ökumenische Gebetskreise oder Taizégottesdienste prägen den Lauf eines Kirchenjahres in den Gemeinden unseres Dekanates. Bei der diesjährigen Dekanatswallfahrt durften wir an zwei Stationen die Gastfreundschaft der evangelischen Kirchengemeinden erleben. Es ist bereits eine Vielfalt an Ökumene vorhanden. Schön, dass das so selbstverständlich ist!

Barbara Schirm, Dekanatsreferentin im Dekanat Waldeck



Der Weg der Ökumene ist unumkehrbar

Mit dem Aufruf „Ökumenisch Zukunft gestalten“ im Gedenkjahr des Reformationseignisses 2017 haben das Erzbistum Paderborn, die Evangelische Landeskirche von Westfalen und die Lippische Landeskirche ein erneutes Signal gegeben, das ökumenische Miteinander zu vertiefen. Die christlichen Kirchen werden nach innen und außen nur dann „Sauerteig“ bleiben, wenn sie die Christus-Gemeinschaft aufgrund der Taufe überzeugend leben – als Hörer des Wortes Gottes. Einander geschwisterliche Teilhabe in der gemeinsamen Nutzung der Gebäude zu schenken, im Gottesdienst gemeinsam Gott zu danken und Orientierung durch Gottes Wort zu empfangen, sowie die Sakramente gemeinsam zu feiern, wo es möglich ist – das alles muss noch viel mehr Erkennungszeichen der Christen in einer Gesellschaft werden, die ratlos oder mit Staunen auf die Hähne, Kreuze und Doppelkreuze auf den Kirchtürmen blickt und nach Antworten sucht.

Monsignore Dr. Michael Hardt,

Referent für Ökumene im Erzbistum Paderborn



Ökumenisch pilgern

Auf Pilger- und Wanderwegen erkunden seit zehn Jahren katholische, lutherische, reformierte und freikirchliche Christinnen und Christen die Kreise Herford und Minden-Lübbecke sowie das Umland. Die ökumenischen Pilgerwege und Pilgertage, zu denen das Dekanat Herford-Minden zusammen mit zwei evangelischen Partnern einlädt, bieten den Teilnehmenden zweimal im Jahr die Möglichkeit, sich eine Auszeit vom Alltag zu nehmen. Geprägt werden die Pilgertage durch Schweigezeiten, Gespräche, Andachten und Gottesdienste – in der Natur oder den Kirchen und Kapellen am Wegesrand. Die Wege werden von einem ehrenamtlichen Pilgerteam geplant und erkundet, das auch Andachten und Impulse gestaltet. So entsteht jedes Mal neu eine Weggemeinschaft auf Zeit, in der jeder Pilger, auch im Gespräch mit Christinnen und Christen anderer Konfessionen, seinen Lebens- und Glaubensweg ein Stück weitergehen kann.

Martin Decking, Dekanatsreferent, Herford Minden

Lehrer für alle

Die Schülerinnen und Schüler der 9a und 9c der Gesamtschule Friedenstal in Herford können kaum glauben, was ihnen Studienrat Christoph Gliens (37) gerade vorgetragen hat. „Hat es wirklich jemand geschrieben?“, „Streit mit den Eltern ist das Schlimmste, was passieren kann!“ oder „Endlich hat Tim gehandelt, das hätte er viel früher machen müssen“, lauten die ersten Reaktionen, die starke Emotionen freisetzen. Genau das hat sich Gliens für den konfessionell-kooperativen Religionsunterricht erhofft: Meinung, Diskussion, Offenheit.



Studienrat Christoph Gliens möchte die Schülerinnen und Schüler zum Diskutieren anregen, um sich mit unterschiedlichen Meinungen auseinandersetzen zu können.

Das Thema soll anregen und jeder soll etwas dazu beitragen können: Tim ist am Ende und verfasst einen Brief an seine Eltern, die seine Zerrissenheit nicht hören wollen. Im Sinne einer Sekte erziehen sie den 18-jährigen mit wenigen Freiheiten und sogar mit körperlicher Strafe. Tim kann es nicht mehr ertragen und will sich distanzieren bis hin zum Bruch mit seiner Familie. Der Brief ist ein letzter Notruf an seine Eltern, um das Verhältnis zu kitten. Er habe richtige Freunde gefunden, die zu ihm stehen.

„Wir wollen ein Setting anbieten, damit die Schülerinnen und Schüler diskutieren und sich sogar an anderer Meinung reiben können – orientiert an Lebenswerten.“ Momentan befasst sich der religionsübergreifende Unterricht an der Gesamtschule Friedenstal mit dem Unterrichtsblock „Sekten, religiöse Gemeinschaften und Pseudoreligionen“. Dialoge geschehen lassen und Jugendliche auch mal machen lassen, lautet die Devise von Christoph Gliens, der seit gut fünf Jahren in Herford Biologie und katholische Religion unterrichtet.

Dabei ist die Stärke des Unterrichts, dass Meinungen von jugendlichen Christen, Muslimen und Nicht-Gläubigen aufeinandertreffen, aber in den Bewertungen oft sehr nah beieinander liegen. „Wir finden den Unterricht gut. Es ist etwas für das Leben. Man lernt unterschiedliche Religionen und Kulturen kennen und hat trotzdem gemeinsame Werte“, lässt sich ein Schüler entlocken. Er bekommt zugleich Unterstützung vom Nachbartisch: „Das ist Unterricht für das Leben und man nimmt etwas mit in den Alltag. Gut ist, dass wir vieles auch gemeinsam erarbeiten.“



Unterricht fürs Leben: Die Neuntklässler nehmen gern am konfessionell-kooperativen Religionsunterricht teil.

Natürlich seien auch Konflikte zwischen Glaubensauffassungen möglich, wo Lösungen nicht gleich greifbar seien, räumt Christoph Gliens ein. Beim Thema Fasten könne der Unterricht mal sensibel werden, wenn man feststelle, dass Verzicht auf Nahrung nur ein Weg sei. „Insgesamt ist der Dialog zwischen Christen und Muslimen spannend. Als Christ lernt man sich selbst dadurch auch besser kennen.“

Benotet wird der Unterricht nach Kompetenz-Orientierung. Erklären und Einordnen sind messbare Fähigkeiten. „Es wird auch nicht bewertet, ob jemand zum Glauben findet“, betont Gliens, der selbst erst mit dem Weltjugendtag 2002 in Toronto seinen Weg gefunden hat. Ein Jahr hat er sogar in Osnabrück das Priesterseminar ausprobiert, ehe er zwar in der Spur geblieben ist, aber sich bewusst für den Lehrerberuf entschieden hat.

Bei seinen Schülerinnen und Schülern stellt er fest, dass die Kirche als Institution eher abgelehnt wird, während man dem Glauben an Göttern offen gegenübersteht. „Es gibt eine tiefe Sehnsucht nach Spiritualität. Es ist auch ein Verdienst der muslimischen Mitschüler, dass man an unserer Schule offen sagen darf: Ich glaube an Gott.“

Stichwort: **Konfessionell-kooperativer Religionsunterricht**

Die katholischen Bistümer Aachen, Münster, Essen und Paderborn sowie die evangelischen Landeskirchen Rheinland, Westfalen und Lippe haben im Juli 2017 eine gemeinsame Vereinbarung unterzeichnet, die konfessionell-kooperativen Religionsunterricht an Grundschulen und in der Sekundarstufe I erlaubt. Seit dem aktuellen Schuljahr ist diese Form des Religionsunterrichts in weiten Teilen Nordrhein-Westfalens und auch im Erzbistum Paderborn möglich.

Ein Alphorn im Pott

Sanft und tief, aber in deutlicher Lautstärke breitet sich der Klang der ersten Noten von Brahms Wiegenlied – „Guten Abend, gut' Nacht“ – auf dem Deusenberg in Dortmund aus. Für den Fototermin hat Michael Ortwald, Pfarrer im Pastoralen Raum „Am Revierpark“, sein Instrument auf den Berg geschleppt. Nun bläst er in das mehr als dreieinhalb Meter lange Alphorn aus geöltem kanadischen Ahornholz. Schafe weiden im hohen Gras und heben neugierig ihre Köpfe. Wären da nicht die Kokerei Hansa, das Industriedenkmal in Dortmund-Huckarde, und die große Kläranlage an der Emscher und wüsste man nicht, dass der Deusenberg eigentlich eine begrünte Müllhalde ist – das Alpenpanorama wäre perfekt.

Um heute Alphorn zu spielen, muss man nicht in entfernte Bergregionen reisen. Als sich Michael Ortwald vor vier Jahren für das ungewöhnliche Instrument entschied, fand er einen Instrumentenbauer in Anröchte im Kreis Soest. Ein Jahr benötigt dieser, um ein Alphorn zu fertigen, das für den Transport in drei Teile zerlegt werden kann. Warum überhaupt Alphorn? „Ich suchte nach einem Hobby, hatte früher Trompete gespielt und Didgeridoo konnte ich nicht schreiben“, sagt Michael Ortwald lächelnd. So wurde es nicht das Musikinstrument der Ureinwohner Australiens, sondern das Signalhorn der Schweizer Hirten. „Alleine klingt das Alphorn aber zu melancholisch“, erklärt er. Daher suchte der 55-Jährige weitere potenzielle Alphornisten und fand sie unter Posaunenlehrern und in den Reihen des Ritterordens vom Hl. Grab zu Jerusalem in Dortmund. Inzwischen sind sie zu sechst und nennen sich „Tremonia Alphornisten“. Etwa einmal im Monat proben sie gemeinsam im Gemeindehaus oder in der St.-Urbanus-Kirche. Ähnlich wie beim Posaunenspielen kommt es dabei auf Atmung, Lippentraining und Anblastetechnik an. In dem Sextett erklingen eigens in Noten gesetzte Alphornstücke, da das Horn auf die Naturtonreihe beschränkt ist. „Das Alphorn harmonisiert aber beispielsweise auch sehr gut mit der Orgel“, erklärt Michael Ortwald. In besonderen Klangräumen kann es seine Wirkung voll entfalten. So spielten Pfarrer Ortwald und die Dortmunder Alphornisten schon dreimal in der alten Kokerei Hansa und dort auch einmal im früheren Kohlenrichter. Ein Adventskonzert gestalteten sie ebenfalls mit. In erster Linie sei das Spiel aber ein Hobby und nicht auf Konzerte ausgerichtet, meint Michael Ortwald.

Auf den Deusenberg trägt der Wind aus vier Kilometern Entfernung das Glockenläuten von St. Urbanus hinauf. Pfarrer Ortwald ist sich sicher, dass sein Alphorn dort unten ebenfalls zu hören ist.

Wie gefällt Ihnen das erzblatt?

Das sagen die Leser zum neuen erzblatt.

Über die zweite Ausgabe des Magazins „erzblatt“ habe ich mich gefreut, nachdem die erste Ausgabe mich noch irritiert hatte. Ich fragte mich einfach, ob die Herausgabe eines solchen Magazins eine Zukunft haben kann. Ja, ich glaube, das Magazin kann eine Zukunft haben. Allein das Layout macht mir Freude und hilft mir, es immer mal wieder zur Hand zu nehmen und zu blättern. Also: Weiter so!

Pfarrer Andreas Wilke, Pastoraler Raum Warburg

Ehrlich gesagt, bin ich froh, dass ich das neue „erzblatt“ nicht mit einer Werbebeilage verwechselt und sofort dem Altpapier zugeführt habe.

Das Lesen hat sich gelohnt und ich bin schon gespannt auf die nächste Ausgabe. Ist übrigens bei unseren jungen Familienmitgliedern insoweit angekommen, dass dem Magazin zumindest Beachtung entgegengebracht wurde! Die kurze, aber knackige Berichterstattung kommt dem derzeitigen Leseverhalten sehr entgegen – auch bei mir. Inhaltlich haben mir besonders die ehrlichen Worte unseres Erzbischofs gefallen. Gott sei Dank!

Michael Mersch,
Diözesan-Kirchensteuerrat, Verl



Kritik ist kostbar

Welche Themen sollten wir aufgreifen?
Was gefällt Ihnen gut? Wo können wir
besser werden? Die Redaktion freut sich
über Ihr Feedback, gerne auch kritisches!

Schreiben Sie uns Ihre Meinung:
erzblatt@erzbistum-paderborn.de

Impressum

Herausgeber: Erzbistum Paderborn | Erzbischöfliches Generalvikariat | Kommunikation, Marketing und Pressestelle, Domplatz 3, 33098 Paderborn
Leitung: Heike Meyer **Redaktion:** Dr. Claudia Nieser (Redaktionsleitung erzblatt) **Team:** Michael Bodin, Markus Freckmann, Andrea Keinath, Dirk Lankowski, Ronald Pfaff, Thomas Wendland (Erzbischöfliches Generalvikariat), Thomas van Laak, Jörn Lotze, Henrika Stümpel (van laak Medien)
Fotos: Dr. Claudia Nieser, Bildmaterial aus Einrichtungen des Erzbistums Paderborn, Philip Bartz (4-5), Frank Schinski (18-22), Dr. Christoph Rosenthal (23), Magdalena Tiemann (23), Ronald Pfaff (26-27), Jan Dufelsiek (28-29), Adobe Stock, shutterstock **Redaktionelles Konzept:** van laak Medien,
Gestaltung: mann +maus KG **Druck:** Bonifatius GmbH, Druck – Buch – Verlag Paderborn **Kontakt:** Tel.: (05251) 125-1558 (Kommunikation, Marketing, Pressestelle), E-Mail: erzblatt@erzbistum-paderborn.de **Auflage:** 11.000 (gedruckt). Nachdrucke, auch in Auszügen, nur mit Genehmigung des Erzbischöflichen Generalvikariats. Die in dieser Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Die nächste Ausgabe erscheint im Oktober 2019.



Endlich geht's voran!

Waren Sie auch beim Evangelischen Kirchentag in Dortmund? Das durfte man, auch als Katholik/in! Und ich sage Ihnen, das sah so richtig nach Zusammenarbeit aus: Es gab gemeinsame Veranstaltungen, katholische Kirchen wurden für evangelische Veranstaltungen geöffnet. Ja, es soll sogar vorgekommen sein, dass evangelische Christen bei katholischen Christen übernachtet haben! Stehen wir kurz vor der Fusion? Dann wären wir gemeinsam wieder so zahlreich wie jede Kirche für sich vor 30 Jahren. Aber: Was heißt eigentlich Ökumene? Ich suche, wo jemand in meinem Alter sucht: nicht bei Wikipedia, sondern im Regal. Ich finde Herders Theologisches Taschenlexikon von 1973 ... Ich stutze: Wieso hatte ich eigentlich schon ein Jahr vor meinem Abitur ein Theologisches Taschenlexikon? Oder war das eins von diesen Schnäppchen, die einem später im Studium nach den Vorlesungen auf Tapeziertischen angeboten wurden?

Jedenfalls, auf die alten Bücher ist Verlass, ganz unabhängig von aktueller Software oder Strom: „Das Wort ökumenisch ist vom griechischen Wort Oikumene abgeleitet, das die ganze bewohnte Erde bedeutet.“ Das ist doch mal eine Information, die weiterbringt! Es geht gar nicht um die Kirchen – oder sagt man kirchenrechtlich unbeanstandet besser „christlichen Gemeinschaften“? Es geht um alle Bewohner der Erde, um die Einheit aller Menschen, Überwindung von Spaltungen ... Also ist Ökumene so etwas wie Friday for Future auf christlich. Da haben wir doch dann die nächsten Jahre alle Hände voll zu tun. Also nicht Hände schütteln, aber manchmal Hände falten und viel anpacken. Gut, ein paar theologische Probleme bleiben noch, aber dafür wird sicher irgendwann mal ein Vormittag Zeit sein nach der Einheit der ganzen bewohnten Erde. Und wer es gar nicht erwarten kann: Die Christen können sich ja an Pfingsten schon mal gegenseitig in ihren Kirchen besuchen. So eine Art Ökumene 2.0, von unten nach oben. Und dann den Friedensgruß mit nach draußen nehmen – im Sinne der griechischen Oikumene.

Dann ist das letzte Wort zur Ökumene noch nicht gesprochen.

Fridolf Moos
alias Wolfgang Möser





ERZBISTUM
PADERBORN

Sind Sie bibelfest?

Dann erkennen Sie bestimmt die Verse aus dem Alten Testament,
die sich hinter diesem Bild verbergen.*

